

Leseprobe - aus Regina Kantelberg "Kindesraub"

11.

Wenn ich in dem Bunker eingesperrt war, da waren die Wände so gelblich bemalt, kein schönes Gelb, also ein hässliches Gelb, und auf den Farben waren so Punkte, also ich weiß nicht, wie man so eine Wand nennt, so ganz kleine Pünktchen. Und in diese Pünktchen habe ich aus Langeweile dann immer geguckt, was ich so sehe. Dann habe ich da mal ein Pferd gesehen, einen Vogel oder ein Menschengesicht, solche Phantasien hatte ich dann immer. Und so ging die Zeit auch schneller vorüber.

Ganz oben war so ein winzig kleines Fenster, vor dem Gitter waren. Durch das Fenster sah ich dann manchmal einen Vogel vorbeifliegen oder einen winzigen kleinen Sonnenstrahl. Dann habe ich mit der Sonne gesprochen und sie gefragt, ob sie mich hier rausholt. Und dann weinte ich und weinte und bitte sie: hol mich doch hier raus. Lass mich zu dir kommen, habe ich immer gesagt, denn du bist so schön warm und hell und voller Freiheit. Das war immer meine Sehnsucht im Bunker. Und jedes Mal dasselbe im Bunker.

Aber wenn ich im Winter im Bunker saß, dann war es dunkel und ich hatte Angst. Ich habe ja heute noch Angst vor Dunkelheit. Dunkel, nicht mal einen Stern hast du gesehen, oder den Mond, nichts, nichts, nichts. Es war langweilig. Und dann musste ich mal und habe gegen diese Panzertür gehämmert. Keiner machte auf. Einmal habe ich in die Ecke gekäckert und gepullert. Na, da war ja was los! Dann gab es Schläge und ich musste wischen und wischen. Na ja, was soll man denn machen, wenn einen keiner hört, dass man auf die Toilette muss.

Aber was ich immer hörte, wenn ich mit dem Ohr an der Tür lauschte, war das dicke, große Schlüsselbund – so wie in den Gefängnissen heute, so hatten sie ein dickes Schlüsselbund. Das war immer ein Schreck. Manchmal habe ich gedacht, oh, jetzt lässt sie mich raus.

Aber leider war das nicht so. Sie kam nur und guckte, schloss wieder zu. Es war schlimm.

Aber heute bin ich so glücklich über meine Freiheit. Ich würde die Freiheit, die ich heute habe, nicht mal für Billionen Euro eintauschen. Und ich habe auch oft diesen Freiheitsdrang. Das heißt, ich bin sehr gerne zu Hause, auch alleine mit meinen zwei Kätzchen, aber manchmal habe ich den Drang, da muss ich raus. Dann gehe ich irgendwo raus, fahre in ein Café. Und dann fahre ich wieder nach Hause. Und dann bin ich glücklich.

12.

Eines Tages hieß es, ich hätte eine Schokolade geklaut. Es war ja immer so, wenn etwas fehlte, war ich das immer, immer ich. Ich wusste nicht warum. Ich hatte es gar nicht nötig zu klauen, denn meine Oma und meine Tanten haben mir jeden zweiten Monat ein großes Paket geschickt mit Bonbons, Schokolade, Puppensachen usw.

Also, es hieß auf jeden Fall, dass ich Schokolade geklaut hätte. Das war im Winter, ich weiß nicht, wie viel Grad es waren, aber es war Frost. In der Mitte des Heimes war so ein Aschenberg. Wir mussten morgens immer die Asche von den Öfen rausnehmen und die Kachelöfen heizen. Wir trugen die Asche über den Hof und da war so ein Berg. Ich sollte in diesem Aschenberg so lange suchen, bis das silberne Schokoladenpapier gefunden wird. Und es war kalt, meine Hände froren, meine Füße, mein Gesicht, ich habe so gefroren. Ich wühlte und wühlte da rum und es war da absolut nichts. Dann hat sich das im Heim rumgesprochen. Man hat das meiner Schwester erzählt. Dann kam meine Schwester kurz raus, nahm mich mit rein in die Haushaltsschule, stellte mich an den Ofen, gab mir Wasser und eine trockene Stulle. Und sie sagte: Geh schnell wieder raus,

sonst kriege ich Ärger. Also ging ich wieder zu dem Aschenberg und wühlte weiter und weiter.

Ich weiß nicht, wie viele Stunden das waren, aber es war sehr, sehr lange. Dann kam die Erzieherin und sagte, dass ich reinkommen soll. Ich habe gefroren und gefroren, also es gibt nichts Schlimmeres als zu frieren. Als ich sagte, da war nichts im Aschenberg, was sie mir nicht glaubte, musste ich zur Strafe in einem Raum in der Ecke stehen. So – und das war der ganze Nachmittag. Immer stehen.

Wenn sie rausging, dann habe ich mich umgedreht und ein bisschen aus dem Fenster geguckt. Wenn sie kam, habe ich mich ganz schnell wieder in die Ecke gestellt. Eines Tages hat sie mich in so einen Schrank eingesperrt. Das war so ein großer Holzschrank mit einem großen Schloss. Da musste ich im Schrank in der Ecke stehen und sie schloss zu. Dann habe ich immer durch das Schlüsselloch geguckt, weil meine Schwester saß in dem Raum und musste zur Strafe, wenn ich in der Ecke stehen musste oder im Bunker war oder sonst was, meine Strümpfe stopfen oder irgendwas, was an meiner Kleidung kaputt war, ausbessern.

Durch das Schlüsselloch habe ich immer geschaut und wenn die Erzieherin vor dem Schlüsselloch stand, denn das war ja eine ganz dicke Olle, sie hatte einen ganz dicken Hintern, habe ich mir immer gewünscht, dass ich eine Stopfnadel hätte, die ich ihr in den Hintern pieken würde. Immer wenn sie den Schrank aufschloss, dann stand ich ganz brav in der Ecke. Das machte die bestimmt zehnmal, also sie guckte nach, ob ich wirklich in der Ecke stehe. So waren die Strafen in dem Heim.

Na ja, dann war es abends und es hieß wieder: schlafen gehen. Und dann habe ich wieder Angst mit meinen Ohren gehabt. Diese ständige Angst mit meinen Ohren! Der Eiter lief rechts und links. Die Angst, dass was auf das Kissen kommt und was ich dann bloß mache. Dann

habe ich mir schon Zeitungspapier geklaut, um das abzuwischen und im Bett zu verstecken. Es war qualvoll mit meinen Ohren.

Am nächsten Tag mussten wir dann in die Schule. Spielen war ja überhaupt nicht drin. Es kam im Jahr vielleicht zweimal vor, dass wir spielen durften. Wenn wir spielten, dann haben wir „Schlachteball“ gespielt. Das war so ein viereckiges Ding, dann hast du den Ball geschlagen und musstest immer von Ecke zu Ecke rennen. Wer den Ball dann gefangen hat, dann standest du an einer Ecke, hast ja nicht alle vier Ecken rumgekriegt. Aber wenn du die vier Ecken rumgekriegt hast, dann bekam man einen Punkt. Das war mein Lieblingsspiel, das spielte ich so gerne.

Wir durften dann mal spielen und das war für mich so berauschend, das Glücksgefühl, alles zu vergessen. Dieses Glücksgefühl, was ich manchmal auch hatte, war wunderschön, einfach wunderschön.

Dann ging es so nach einer Stunde Spielen wieder rein, es gab Abendbrot und wir mussten wieder schlafen gehen. Das Schlafengehen, diese zwei Eimer, das war für mich der größte Albtraum, immer auf diese Eimer zu gehen. Und diese Angst, dass ich die runtertragen müsste. Bei der Erzieherin weiß man ja nie, wen sie sich vornimmt. Meistens war ich das – und meine Schwester.

Aber sie hatte auch ihre Lieblinge. Oh, ich habe die so beneidet. Wie oft habe ich mir gewünscht, ich wäre dabei, keiner schlägt mich, ich werde nicht eingesperrt, keine Feldarbeit und kein Schlachten und das alles. Das war mein Traum und mein Wunsch.

Na ja, also wir gingen dann morgens zur Schule und wie immer, ich kam wegen dem Hören wieder nicht mit. Die Lehrerin, Frau Gensch hieß die, die war so dick, dass sie immer auf zwei Stühlen sitzen musste, mit Kissen. Und dann haben sie mal das Kissen nassgemacht. Sie hat sich daraufgesetzt, ist dann zur Tafel gegangen und hat

etwas angeschrieben. Und alle lachten – und ich musste mitlachen, ich habe ganz laut gelacht. Ja, was war nun? Ich war wieder die Böse! Alle haben sie auch gelacht, nur ich wurde wieder bestraft.

Sie ging dann zu meiner Erzieherin und meldete das. Zur Strafe musste ich hundertmal schreiben: ich darf während des Unterrichts nicht lachen. Und wo musste ich das schreiben? Im Bunker wieder, wieder im Bunker. Ach, das war eine Qual! Hundertmal. Dann habe ich mich beim Schreiben oft erzählt. Ich weiß nicht mehr, irgendwann hatte ich mal mehr gehabt. Auf jeden Fall habe ich das dann gemacht und dann an die Panzertür gehämmert, aber es kam und kam niemand. Also saß ich wieder ein paar Stunden unten im Keller.

Als die Erzieherin kam und mich rausholte, fragte sie, ob ich was gelernt habe bei diesem Schreiben. Ja, sagte ich, ich darf nicht lachen. Und immer wenn ich berlinerte, hab ick eene uff en Mund jekriecht. Und diese Sprache in Hannover, die fand ich so hässlich! Widerlich! Zum Beispiel Kehrblech, Feudel oder wie das alles heißt. Auf Berlinerisch heißt das Putzlappen, Müllschippe usw. Und ich wollte doch meine Heimatsprache sprechen! Das muss doch zugelassen sein und einem zugestanden werden, egal wo man lebt.

Diese Angst, ständig was verkehrt zu machen, war das Schlimmste. Man musste sich immer so zusammenreißen, ob man alles richtig gemacht hat. Auf jeden Fall war diese ständige Angst schlimm, die hat dich Tag und Nacht begleitet.

Wie wird man die los? Na ja, gut, ich war manchmal frech, das gebe ich ja ehrlich zu. Ich war bockig, ungezogen, aber ich habe mich nur zur Wehr gesetzt, weil ich mir das alles nicht gefallen lassen wollte, das Schlagen, das Einsperren. Das war mir seelisch alles zu viel, immer ich war es, wenn was war, wenn was gefehlt hat – immer hätte ich geklaut und das und das. Aber es

kam mir gar nicht in den Sinn, dass ich jemanden was wegnehme.

13.

Aber Freiheit, Freiheit kann man riechen, schmecken und fühlen, diese Erfahrung habe ich gemacht an Freiheit. Und das ist heute das schönste Geschenk für mich – die Freiheit. Die kann man lieben – lieben, wie man ein Kind liebt, ein Tier oder einen Menschen liebt, einen Freund oder so, so kann man die Freiheit lieben. So liebe ich sie.